

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1989-1990)
Heft: 30

Artikel: "Uns gefällt's jetzt eigentlich viel besser..." : Wie Palästinenserinnen die Intifada (auch) erleben
Autor: Kreis, Sonja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054369>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

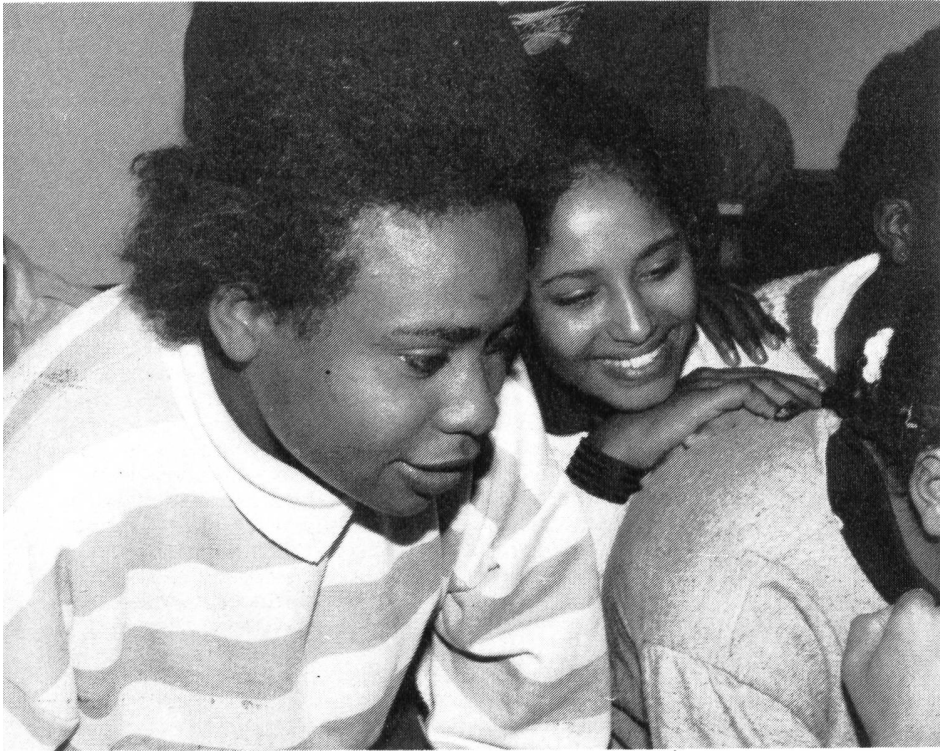
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Uns gefällt's jetzt eigentlich viel besser...»

Wie Palästinenserinnen die Intifada (auch) erleben



Suher und ihre Freundinnen

Wenn sie von ihrer Zukunft träumen,
nimmt das Öffentlich-aktiv-sein eine
grosse Rolle ein.

Während sich die palästinensischen Frauen seit Beginn der Intifada in der Öffentlichkeit viel freier bewegen können, in neuen Bereichen tätig sind und einen aufgewerteten Status haben, zeigen sich die innerfamiliären islamisch-patriarchalischen Strukturen als veränderungsresistent: Emanzipation darf nur dort stattfinden, wo sie den Kampf gegen die Besatzung unterstützt.

In einer Situation, wo sich alle Energien auf ein grosses Ziel konzentrieren, bleibt für innerpolitische Auseinandersetzungen wie den Kampf gegen die Unterdrückung als Frau – zumindest öffentlich – kein Platz («Unity til Victory»).

Gefangen in diesen Widersprüchen versuchen die palästinensischen Frauen ihren Weg zu gehen – und schaut frau z.B. Suher und Nadira an, zeigt sich, dass sich trotz allen Schwierigkeiten einiges tut...

Tag der Frau in Palästina

Suher ist 17, wohnt in Ostjerusalem und geht noch zur Schule – sofern diese von den Israelis nicht gerade geschlossen wurde oder Generalstreik ist. 8. März: Suher und ihre Freundinnen schleppen mich mit zum Haqawati-Theater. Der Tag der Frau in Palästina – wohl mehr als nur zufälligerweise – gleichzeitig Tag der Mutter und seit 1988 für viele Palästinenserinnen ein bezahlter Freitag, soll ausgiebig zelebriert werden. Das Theater ist gerammelt voll – und die Stimmung angeheizt, bevor die erste Frau vors Mikrofon tritt. Viele Reden dann, Suher übersetzt ein bisschen: aufgezählt wird, was die Frauen während der Intifada alles leisten, neue Arbeitsgruppen werden vorgestellt. Eine Schweigeminute für die MärtyrerInnen und ihre Mütter, Schwestern – Frauen, ihr sei nicht allein. Zum Schluss Musik und Tanz, dann raus auf die Strasse, die Menge ist mehr als elektrisiert. Ich beobachte Suher, wie sie sich bückt, Steine auflieft, sie sieht mich, lacht mir zu, verschmitzter Stolz, dann werden vorbeifahrende israelische Autos gesteinigt. Mit unglaublicher Schnelligkeit ist eine Armeepatrouille zur Stelle, der Steinhagel wird mit Gummigeschossen beantwortet, hektisches Flüchten in alle Richtungen, drei Frauen, die erstbesten, werden verhaftet, mit brutaler Gewalt in einen Kastenwagen gezerrt. Wir machen uns auf den Weg zurück, die jungen Frauen sind angespannt, eine Patrouille hält, die Soldaten möchten eine verhaften, erneuter Steinhagel lenkt davon ab, hundert Meter weiter dann wird – pure Willkür – irgendeine andere abgeschleppt.

Neues Lebensgefühl

Seit Ausbruch der Intifada haben sich Suher's Alltag und Lebensgefühl verändert. Und ich meine damit nicht die unvorstellbaren Repressionen, Attacken und den Rassismus durch die faschistoide Besatzungsmacht, denen die gesamte palästinensische Bevölkerung ausgeliefert ist. Mit der Intifada hat das Eingesperrtsein im Haus und Quartier – zumindest partiell – ein Ende gefunden, Suher ist jetzt viel mehr unterwegs, an Demonstrationen, an einer Versammlung, auf Besuch. Inzwischen sind

Eltern und Brüder davon überzeugt, dass der Widerstand wichtiger ist als gewisse Normen. Eine Tochter oder Schwester in Gefangenschaft ist keine Schande mehr, sondern, ins Gegenteil verkehrt, eine Prestigesache. Aus der Not wurde eine Tugend gemacht – was wäre die Intifada ohne die Frauen. Suher und ihresgleichen waren schlau und haben die Gelegenheit beim Schopf gepackt: An ihrer Schule z.B. wurde ein Zirkel gegründet, wo Frau sich wöchentlich einmal trifft – und es geht überhaupt nicht um Politik, sondern einfach ums Zusammensein. Die Frauen benützen also die Situation, sich mehr Freiräume zu schaffen. Vor dem Aufstand wäre es für Suher undenkbar gewesen, an solchen Anlässen teilzunehmen.

Die Befürchtung, dass mit der Intifada, wie es in der Tradition von Volksaufständen liegt, ein sozialer Ausnahmezustand verbunden ist und in Palästina dasselbe geschehen könnte wie in Algerien, wo die Frauen mit dem Ende der Revolution wieder in ihre Häuser gesperrt wurden, liegt auf der Hand. Doch Algerien ist den meisten Palästinenserinnen ein warnendes Beispiel und kaum ist von positiven Veränderungen die Rede, folgt meistens dieser Satz: «Nein, das was in Algerien geschehen ist, passiert uns nicht!»

Als ich Suher und ihre Freundinnen bei unserer ersten Begegnung fragte, in welcher Form sie politisch aktiv seien, antworteten sie: «Im Sommer z.B. haben wir auf dem Dach Gemüse angepflanzt.» Diese Antwort irritierte und ärgerte mich damals. Gemüse anpflanzen! Typische Frauenarbeit! Was soll daran politisch sein! Die fallen doch nur auf die Masche der Männer rein, welche nicht drumrumkommen, zu sehen, dass die Intifada ohne die Frauen am Arsch wäre – in nationalistischem Pathos werden neue Frauenarbeitsheldinnen gemacht und nach der Revolte ist wieder Pustekuchen!

Illegale Frauenkomitees

Angestrebt wird nämlich in Palästina der totale zivile Ungehorsam und weitmöglichste Unabhängigkeit von der Besatzungsmacht. Aus diesem Grund, jedoch auch, weil Selbsthilfe unvermeidlich wurde, haben sich bald nach Ausbruch der Intifada die ersten «Popular Committees» zu bilden begonnen. «Women Committees», die sich vor allem mit dem Aufbau sozialer Institutionen befassten, existierten zwar bereits vorher, erhielten aber nach dem Beginn des Aufstandes einen enormen Zulauf. Heute gehören zu deren Aufgabenbereichen die medizinische Versorgung, Erziehung, Bildung, Betreuung von Kindern, Verteilung von Lebensmitteln während der oft wochenlangen Ausgangssperren, Verteilung von Hilfsgütern, Betreuung der wegen der vielen Häusersprengungen Obdachlosen und der MärtyrerInnenfamilien, Selbstversorgung und vieles mehr.

Die Israelis haben bald gemerkt, dass diese «Committees» nicht nur Selbsthilfe während der Intifada sind, sondern die PalästinenserInnen zunehmend autonomer machen und somit Keimzellen eines künftigen palästinensischen Staates bilden. Aus diesem Grund wurden sie am 1. Juli 1988 als illegal erklärt. Ich betrachte diese «Com-

mittees» je länger desto mehr als das soziale und ökonomische Fundament des Widerstandes – ihre Wichtigkeit ist kaum zu überschätzen.

Die Auswirkungen des Aufstandes und der Restriktionen auf das tägliche Leben sind beträchtlich. Die Generalstreiks z.B., die wöchentlich 1–3 mal stattfinden, haben tiefgreifende ökonomische Auswirkungen, der Lebensstandard in den besetzten Gebieten ist bis Februar 89 um 40% gesunken. Wo das Geld knapp wird – nicht zuletzt auch deshalb, weil Tausende von Männern im Gefängnis sind und bereits Hunderte getötet wurden – ist mensch wieder vermehrt auf Selbstversorgung angewiesen. Gemüse anpflanzen heisst, nicht nur für Suher: in Autonomie überleben, Autonomie (den Staat Palästina) aufbauen, den Kampf weiterführen zu können. Ein Beispiel dafür, wie traditionelle Frauenarbeiten aufgewertet wurden und den Frauen jetzt ein neues Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl vermitteln können. Dass Suher sich gut fühlt, wenn sie Tomaten pflückt, ist der eine Schritt, die Stärke, die sie dabei entdeckt, die sie auch in andere Bereiche führen kann, ist der nächste. Denn der Ausnahmezustand mit seinen Neubewertungen bringt Suher und ihre Freundinnen quasi auf den Geschmack des Geschätztwerdens und Relevantseins. Immer wieder erzählen sie – kopfschüttelnd und lachend – welche Tussies, mit nichts als Kleider im Kopf, sie vor der Intifada gewesen seien. Wenn sie von ihrer Zukunft träumen, nimmt das Öffentlich-aktiv-Sein eine grosse Rolle ein. Mit der Intifada sind plötzlich neue Perspektiven aufgetaucht. Nur Hausfrau und Mutter sein und nicht mehr allein nach draussen gehen, das können sie sich überhaupt nicht (mehr) vorstellen. Und irgendwann einmal haben die jungen Frauen endlich ausgesprochen, was sie immer in einem ungeheuren Mass ausgestrahlt haben, aber es ist ja fast ein bisschen ungehörig angesichts der entsetzlichen Zustände in Palästina: «Unser Leben als Mädchen, das gefällt uns jetzt eigentlich viel besser.»

Politik statt Ehe

Nadira ist klein und drahtig, doch ihre Stimme dunkel und kräftig. Auch sie habe ich am 8. März im Haqawati angetroffen – aller-

Die Männer kommen nicht drumherum zu sehen, dass die Intifada ohne die Frauen am Arsch wäre

dings als Organisatorin des Anlasses. Sie ist 27 und Generalsekretärin eines «Women Committees». Als erste Frau während der Intifada wurde sie auf brutalste Weise gefoltert und monatelang, ohne zu wissen weshalb, gefangengehalten. Nadira hat sich voll und ganz der Politik verschrieben, abgesehen von ihrer Funktion im «Women Committee» ist sie aktiv bei der PFLP («Popular Front for the Liberation of Palestine»), George Habash marxistisch orientierter, (neben Arafats «Fatah» zweitgrösster) Partei in Palästina. Die meisten Frauen, die ich kennengelernt habe, sind, wenn sie in einer Partei sind, in der PFLP, die als einzige Partei im Programm von Frauen, genauer gesagt von der parteiinternen Gleichstellung und Förderung von Frauen spricht.

Dass Frauen politisch aktiv sind, Parteipolitik betreiben, war vor der Intifada eher selten. Inzwischen sind die Frauen auch in die höheren Politgremien vorgedrungen. Ein gemeinsamer Bekannter verrät mir eines Tages, dass er Nadira einen Heiratsantrag gemacht, den sie aber zurückgewiesen habe – ein Leben für die Politik. Und dies lässt sich für Frauen in Palästina offenbar nicht vereinbaren: Politisch hyperaktiv und verheiratet zu sein. Verheiratet heisst: Unter der Kontrolle eines Mannes zu leben, den ganzen Haushalt allein schmeissen zu müssen und – vor allem – viele Kinder zu haben. Den palästinensischen Männern geht nichts übers möglichst-schnell-möglichst-viele-Kinder-machen. Und dies erst recht in Hinblick auf einen zukünftigen palästinensischen Staat. Auf die Wünsche der Frauen wird dabei keine Rücksicht genommen. Nadira wird also noch lange neben ihren kleinen Schwestern auf einer harten Pritsche nächtigen, während ihre Schwägerin, blutjungvermählt, nebenan mit dem Bruder ein wahrlich königinnenhaftes Gemach teilt – mit vier dicken Mauern. Immerhin macht Nadira sich mit ihrer Entscheidung heute nicht mehr zur Aussenseiterin.

Die Frauen, die versuchen, was Nadira gar nicht erst versucht, schildern oft, dass sie ein Doppelleben führen, beim Nachhausekommen ihre Selbständigkeit und Freiheit mit dem Mantel an der Garderobe ablegen – jetzt bestimmt der Mann. Diesem Widerspruch gehen viele Frauen aus dem Weg, indem sie möglichst lange nicht heiraten. Und für viele, vor allem in ländlichen Verhältnissen lebende Frauen wäre es nach wie vor undenkbar, während der Ehe allein aus dem Haus zu gehen. Viele Frauen «dürfen» einer Lohnarbeit nachgehen – aber politisch aktiv sein ist noch einmal etwas anderes... Und es gibt wenige Frauen, die diesen Konflikt thematisieren – denn wie bereits gesagt: Jetzt, während der da, ist nicht die richtige Zeit. So denkt auch Nadira über den Geschlechterkampf. Sie geht ihren Weg, jetzt, indem sie sich dem Eingesperrtwerden einfach verweigert... Durch die Intifada wird der Gegensatz zwischen Veränderungen im öffentlichen Leben und festzementierten innerfamiliären Strukturen immer grösser und der damit verbundene Widerspruch für viele Frauen zu einer immer stärkeren Spannung – mit hoffentlich immer mehr Folgen. Deshalb wohl wünscht die Schriftstellerin Sahar Khalifa ihren Schwestern in Palästina, dass der Aufstand noch lange nicht zu Ende sein möge...

Sonja Kreis